



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 24831 - 33
Fernschreiber 0806890

P/XIII/166 - 25. Juli 1953

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite:</u>		<u>Zeilen:</u>
1	Fiasko des Militärblockdenkens Kommt die Politik wieder zur Zage?	55
2 - 3	Politischer Seiltanz in Finnland Sammlung der Sozialdemokraten - eine Existenzfrage des Landes	73
4 - 5	Zwischen Sputniks und Raketen Paul Sethe: "Die grossen Entscheidungen" (Buchbesprechung)	75
6	Antschimueliges Versorgungsblatt Was sich Behörden leisten	28

* * * * *
* * * * *

Fiasko des Militärblockdenkens

107: Zu keiner Zeit in der Nachkriegsgeschichte ist der Ablauf von Antworten und Gegenantworten zwischen den Westmächten und der Sowjetunion so rasch erfolgt wie in diesen Tagen und Wochen. Frühere Notenwechsel beanspruchten ziemlich grosse Zeiträume, man denke nur an das jahrelange Hin und Her, das etwa der Berliner Konferenz 1955 zwischen West und Ost vorausging. Beide Seiten liessen sich damals recht viel Zeit. Sie gingen oft mit der erklärten Absicht in internationale Konferenzen zu beweisen, dass der andere eine Verständigung nicht wolle, oder sie warteten mit Vorschlägen auf, von denen sie mit Gewissheit annehmen konnten, sie würden für den Gegenspieler unannehmbar sein. Der alles beherrschende Glaube an die Militärblockpolitik liess erst gar nicht die Bereitschaft aufkommen, nach politischen Lösungen zu suchen, Möglichkeiten eines gegenseitigen Übereinkommens abzutasten, wie etwa auf dem Gebiete der Abrüstung. Hier beschränkte man sich auf Deklamationen und war geradezu erschrocken, wenn die Gegenseite Ansätze eines Entgegenkommens zeigte.

Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Das anhaltende Wettüben mit den gefährlichsten Vernichtungswaffen erzeugte Furcht und die so ausgelöste Furcht trug wiederum zur Verschärfung internationaler Spannungen und zur Steigerung des Misstrauens bei. Es ist heute belanglos, wer die Schuld an diesem verhängnisvollen Kreislauf trägt. Sicherlich hat die Sowjetunion unter Stalin viel zu den Tendenzen im Westen beigetragen, erst einmal eine Position der militärischen Stärke zu erringen, ehe man sich in ein Gespräch mit Moskau einlassen könne. An der Wiege des NATO-Paktes stand als Pate die Furcht des Westens, von der Sowjetunion überannt zu werden und das Schicksal Polens und der Tschechoslowakei teilen zu müssen. Moskau wiederum sah in den Verteidigungsvorbereitungen des Westens - in denen die Bundesrepublik nunmehr eine sehr massgebliche Rolle spielt, weil die Bundeswehr mit atomaren Waffen ausgerüstet werden soll - eine gegen die Sowjetunion gerichtete Drohung, sie fühlte sich eingekreist. Man weiss aus der Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges, wie stark das Gefühl, eingekreist zu sein, das wilhelminische Deutschland zu tragischen Kurzschlussreaktionen veranlasste.

Es gibt viele kluge Beobachter, die heute, im Jahre 1958, Parallelen mit der Zeit vor 1914 ziehen. Damals schlitterte die Welt nach den berühmten Worten des grossen britischen Staatsmannes Lloyd George in den Ersten Weltkrieg hinein, die damaligen verantwortlichen Lenker der Geschichte ihrer Völker hatten mehr oder weniger die Nerven verloren und begannen ein Abenteuer, dessen Ausgang niemand voraussah. Mag die heutige internationale Atmosphäre mit ihrer Furcht und mit ihrem Misstrauen auch jener vor 1914 gleichen, so weist sie doch einen grundlegenden Unterschied auf; mehr als damals sind sich die heutigen Staatsmänner bewusst, vor welcher ungeheuren Gefahren sie stehen, wenn sie die Entwicklung treiben lassen und sich des kontrollierenden Einflusses begeben. Es ist ein tröstliches Zeichen bei allem, was an Eüsterem in diesen Wochen geschah, dass die Verantwortlichen von West und Ost den Willen zum Gespräch nicht aufgegeben haben. Sie vertrauen nicht der Gewalt der Waffen. Die Diplomatie, so lange vernachlässigt, kommt wieder zum Zuge und die Militärblockpolitik muss in den Hintergrund treten. Anlass dazu gab der Konflikt in Kuba, obwohl an dessen unmittelbarem Beginn militärische Aktionen standen. Gerade diese militärische Intervention hat vor aller Welt die Grösse der Gefahr für alle aufgezeigt. Sie gebot die Rückkehr zur Vernunft, die sich allerdings noch in den Treffen der Grossen dieser Welt, das nicht mehr zweifelhaft ist, stärker bewähren muss, soll unserer Generation der Alpdruck eines dritten Weltkrieges genommen werden.

Politischer Seiltanz in Finnland

H.H., -Helsinki

Der kommunistische Wahlsieg in Finnland stellt den neugewählten Reichstag, der am 29. Juli zum ersten Male zusammentreten wird, vor sehr schwere Aufgaben. Mit 50 von insgesamt 200 Mandaten sind die Kommunisten die stärkste Parlamentsfraktion geworden. Sie fordern die Bildung einer "Arbeiter- und Bauern-Regierung" und stützen sich dabei auf den massiven Druck Moskaus, das abwechselnd durch Drohungen und durch Entgegenkommen die innerpolitische Entwicklung in Finnland zu beeinflussen sucht.

Als Sprachrohr der Russen wirken nicht nur die finnischen Kommunisten, sondern - bewußt oder unbewußt - auch die Agrarier, welche ihre Machtstellung in Finnland bisher nicht zuletzt gerade diesem Drucke Moskaus zu verdanken hatten. Sie haben z. B. mit dem Hinweis auf außerpolitische Rücksichten zu verhindern gewußt, daß die konservative Partei - der gefährlichste Konkurrent der Agrarier bei den Großbauern - an Regierungskoalitionen teilnahm. Dadurch wurde die Basis für Regierungsbildungen so eingeschränkt, daß eine demokratische Reichstagsmehrheit ohne Agrarier unmöglich war. Sie haben mit dem gleichen Argument eine Sammlung der demokratischen Kräfte unter dem Sozialdemokraten Tanner hintertreiben können, zu einer Zeit, da jedermann klar sein mußte, daß eine solche Sammlung immer mehr zu einer Existenzfrage des Landes wird. Der ehemalige Agrarführer Dr. Kekkonen, der seit zwei Jahren Staatspräsident ist, hat sich aus diesem Intrigenspiel offenbar noch nicht herauslösen können, sonst wäre die von ihm inspirierte Zusammensetzung seiner letzten Beamtenregierungen unverständlich. Diese Beamtenregierungen bestanden nämlich zum größten Teile aus Agrariern und aus jenen Sozialdemokraten, welche entgegen dem Willen ihrer Partei Regierungsmandate übernommen und dadurch schwere Fraktionskämpfe innerhalb der sozialdemokratischen Partei heraufbeschworen hatten. Ein so kluger Politiker wie Dr. Kekkonen mußte wissen, daß er durch diese Art von Regierungsbildungen einen der stärksten Pfeiler der finnischen Demokratie, die sozialdemokratische Partei, lahmlegte.

Die Sozialdemokraten, die Konservativen und die beiden liberalen Parteien lehnen eine Koalition mit den Kommunisten entschieden ab. Selbst der jetzige Agrarführer Dr. Sukselainen hat sich im Wahlkampfe die Versicherung abpressen lassen, daß seine Partei eine Volksfrontregierung nicht wünsche. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Agrarier auf ihre alte Konzeption verzichten: zusammen mit den abgesplitterten Sozialdemokraten eine

Kinderheitsregierung zu bilden, die sich im Reichstage - um den Preis einer kommunistenfreundlichen Politik - auf die 50 kommunistischen Reichstagsmandate stützen könnte.

Die Bevölkerung Finnlands scheint - weit über 600 Parteigrenzen hinaus - eine große Koalition aller demokratischer Parteien - mit den Kommunisten als einziger Oppositionspartei - zu wünschen. Dr. Kokkonen dürfte jedoch noch immer eine Regierungsbeteiligung der Konservativen ablehnen. Ohne die Konservativen könnte sich eine Koalition der übrigen Parteien wohl noch auf eine Mehrheit im Reichstage stützen. In einer solchen Regierung würden jedoch die Agrarier zweifellos versuchen, die alte ergstirnige Subventionspolitik weiterzuführen. Ihre Dominanz könnte nur von den Sozialdemokraten gebrochen werden. Die Voraussetzung dafür wäre aber eine Versöhnung der sozialdemokratischen Partei mit ihrer Oppositionsgruppe, zu der außer den drei Abgeordneten der Simonen-Gruppe noch 12 - 14 Abgeordnete zählen dürften, die auf den Listen der Partei gewählt wurden, jedoch die Ansichten der Simonen-Gruppe teilen.

Gegenwärtig wird über eine Verständigung verhandelt. Es wäre ein Segen für Finnland, wenn eine wiedervereinigte sozialdemokratische Partei zur sammelnden und treibenden Kraft der von Tanner und seinen Freunden propagierten Politik werden könnte, die - auch um den Preis vorübergehender Verbraucherverzichte und mit Hilfe von Westkrediten - neue industrielle Existenzmöglichkeiten schaffen will, teils durch Modernisierung der vielen veralteten Betriebe, teils durch Aufbau neuer Industrien und durch die verkehrstechnische Erschließung Nordfinnlands sowie der anderen, jeden Winter von der Arbeitslosigkeit heimgesuchten Gebiete, wo bisher die kommunistischen und die agrarischen Demagogen mit den um ihre Existenz besorgten Menschen oft ein böses Spiel getrieben haben. Dann könnte auch die Zusammenlegung der vielen allzu kleinen Bauernwirtschaften und in den solcherart vergrößerten Landwirtschaftsbetrieben die Modernisierung vorangerieben werden. Die dabei freiwerdenden Arbeitskräfte fänden ihr Auskommen in der Industrie; die in der Landwirtschaft verbleibenden Arbeitskräfte könnten - da ihre Produktivität stiege - höhere Einkommen beanspruchen, ohne wie gegenwärtig viele Milliarden Finnmark Staatssubventionen beanspruchen zu müssen. Eine solche Sanierung würde den Agrariern einige Stützen ihrer politischen Macht nehmen; sie würde auch die Gefahr der Arbeitslosigkeit zurückdrängen und damit die Kommunisten ihres wirkungsvollsten Zugmittels berauben. Finnland würde wirtschaftlich und politisch gesunden.

Zwischen Sputniks und Raketen

H.K. Wenn jenes Wort Schopenhauers wahr ist, dass die Zeitung der Sekundenzeiger der Weltgeschichte ist, dann darf man von dem neuen Buch Paul Sethes sagen, es ist ein Stundenzeiger der Geschichte. Auf 130 Seiten hat Sethe politische und scheinbar unpolitische Begebenheiten eingefangen, die zwischen November 1956 und den Märztagen dieses Jahres geschehen sind. "Die grossen Entscheidungen" - diesen Titel trägt der schmale Band - haben sich in den letzten 15 Monaten vor unseren Augen vollzogen. Haben wir sie als grosse Ereignisse zur Kenntnis genommen?

Der Autor reiht sie wie Perlen an einer Schnur auf: die interkontinentale Rakete der Sowjets von August 1957, der erste sowjetische Sputnik vom Oktober 1957, die afroasiatische Konferenz in Kairo um die Jahreswende und der Beschluss des Bundestages, in das Atom- und Raketenrüsten mit einzusteigen. Sethe gibt anschaulich die Reaktion des Westens wieder. Er hat eine gesunde Skepsis gegenüber dem machtpolitischen Denken. Er weist nach, dass allzulange die Überlegungen der Militärs und das Wunschdenken der Politiker die Handlungen des Westens bestimmen. Der heutige Stand der Bewaffnung, die Einsicht in die Ausweglosigkeit des Wettrüstens und die Niederlage der Politik der Stärke könnten Anstoss sein, um die Diplomatie wieder dort wirken zu lassen, wo heute noch die Generäle die Vorstellungen der Politiker entscheidend beeinflussen.

Sethe ist kein Utopist. Er ist nüchtern genug zu glauben, dass sich Auseinandersetzungen zwischen den beiden beherrschenden Systemen dieser Erde nicht immer vermeiden lassen. Doch als guter Kenner des Marxismus-Leninismus beweist er, dass im welt-revolutionären Streben des Ostens nicht der Krieg die entscheidende Rolle zukommen wird. Die Weltrevolution soll verwirklicht werden im wirtschaftlichen, sozialen und ideologischen Kampf. Dieser Kampf geht zunächst um die Seele der farbigen Völker. Wo immer die Sowjetunion im Kalten Krieg Erfolg hatte, hat sie ihn ohne den Einsatz von Soldaten gehabt. Und Sethe meint, dass in vielen Hauptstädten Afrikas und Asiens der russische Botschafter der mächtigste und angesehenste Diplomat sei.

Im zweiten Teil seines Buches knüpft Sethe an die Betrachtungen seines Bestsellers "Zwischen Bonn und Moskau" an. Die Zerreissung des eigenen Landes lässt ihn nicht ruhen. Er ist einer der unbequemen Mahner, ein Stachel im Fleisch der Zufriedenen. Nach seinen

Vorstellungen ist eine Wiedervereinigung nur möglich, wenn das geeinte Deutschland bündnisfrei bleibt. Doch die Chancen für die deutsche Einheit sieht er mehr und mehr schwinden. Sethe gesteht, dass ihm Niedergeschlagenheit und Ermüdung nicht erspart bleiben angesichts der vielen, die sich um die Aufgabe bemüht haben und doch gescheitert sind. Die Schuld, dass ihre Pläne nicht zur Grundlage von Verhandlungen wurden, sucht Sethe bei einer der gefährlichsten Mächte im modernen Leben der Völker: der Propaganda. Sie hat es, regierungsamtlich gesteuert, erreicht, den Plänen den Kredit zu rauben. Und da ist noch ein Mann, der vieles verhindert hat, was zur Entspannung hätte führen können. Sein Name wird in diesem Zusammenhang nicht genannt, aber jeder weiss, dass Konrad Adenauer gemeint ist, wenn auf Seite 114 zu lesen ist:

"Sagt man einem durchschnittlichen Bundesrepublikaner, dass ein von ihm verehrter Politiker die Menschen kaufe und verkaufe und zertreibe, dass er das deutsche Volk an eine Auffassung von Politik gewöhne, die ihren Sinn in der Nur-Taktik, in der Verzerrung der Wahrheit und in der Verfeinerung ehrenhafter Gegner habe - dann wird einem wohl häufig lächelnd geantwortet, Politik sei nun einmal so, und der es sagt, ist stolz auf seinen realpolitischen Blick."

Noch sieht Sethe eine Gelegenheit für Verhandlungen über die Wiedervereinigung. Die Sowjetunion, die ihre Wirtschaftspolitik unwandelbar und neue Gebiete für die Landwirtschaft erschliessen will, wird den aussenpolitischen Druck mindern wollen. Das könnte, so glaubt der Autor, eine Möglichkeit für die deutsche Einheit und eine Politik der Entspannung sein.

Sethe zeigt auf, wie viele Dinge, die er warnend vorausgesagt hat, eingetreten sind. Er tut es ohne ein Zeichen des Hochmutes, denn er weiss, wie bitter es sein kann, in der Politik recht zu behalten. Sein ständiges Bemühen, glaubwürdige und massvolle Urteile zu finden, unsere Geschichte zu befragen und Parallelen aufzuzeigen, machen diesen Band so lesenwert. Nicht zuletzt trägt auch der Sethe-Stil, jense sorgfältige Umgehen mit der Sprache dazu bei, die Leidenschaft zu verdeutlichen, mit der dieses Buch geschrieben worden ist.

Auf dem Stuttgarter Parteitag der SPD sprach Carlo Schmid davon, dass das Umdenken der Anfang vom Umgestalten ist. Paul Sethes Buch könnte ein hervorragender Anstoss zum Umdenken in der Politik sein. Deshalb ist ihm grösste Verbreitung zu wünschen.

(Paul Sethe: "Die grossen Entscheidungen". Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt. 132 Seiten. Pappbd. 6,80 DM.)

Amtsschimmeliges Versorgungsblatt

G.F. Man hat ihm schon manchen Peitschenhieb gegeben. Oftmals mit Erfolg. Manchmal sogar mit dem Erfolg, dass er die schlimmsten Seitensprünge einige Zeit lang unterliess. Aber ihn auf die Dauer an eine gute Gangart zu gewöhnen, scheint nahezu unmöglich zu sein. Wenigstens hierzulande. Er wiehert wieder, der unzümbare Amtsschimmel.

So liest man denn in einer Ausgabe des "Bundesversorgungsblattes" Sätze in dem ihm eigenen Deutsch von bestechender Logik. Mit der Klarheit seines Pferdeverstandes umreißt er die Definition von Ursache und Folge einer Kriegsentschädigung auf folgende Weise: "Eine Ursache kann nur gegeben sein, wenn eine Folge vorliegt, da sie ihrem Wesen nach erst mit der Folge entsteht. Mittelbare Folgen sind Folgen unmittelbarer Folgen. Demzufolge kann eine mittelbare Ursächlichkeit nur bestehen, wenn eine unmittelbare Folge der Ursache zu weiteren Folgen geführt hat ..."

Uff ...!

Damit wären alle Klarheiten restlos beseitigt. Aber soll man's aufgeben? Nein! Auch dann nicht, wenn es schwer fällt zu glauben, dass man den Widerspenstig-Unverwundlichen noch dressieren kann.

Steuergroschen sind eine volkswirtschaftlich hochbedeutsame Sache. Auch Bundesversorgungsblätter werden bekanntlich mit Steuergroschen finanziert. Deine und meine Groschen also sind die Ursache ihres Daseins. Wie wär's, wenn wir - als Folge jener Ursache - einigen Herren mal deutlich sagen würden, wie sehr es uns missfällt, wenn sie sich auf unsere Kosten mit ebenso grotesken wie überflüssigen Reitkünsten auf dem Amtsschimmel im Sattel halten?

Kriegsentschädigungen sollten helfen, Not zu lindern. Sie lindern keine Not sondern zeugen neues Leid, wenn man sie auf dem Auslegungswege über schikanöse Amtsschimmelhindernisse zu Tode hetzt.

+ + +